
Ist Rausch ein Gefühl? – Eine philosophische Exposition

Eva Weber-Guskar



Dr. Eva Weber-Guskar, geb. 1977 in München. Studium der Philosophie, Vergleichenden Literaturwissenschaft und Politikwissenschaft in München, Berlin, Paris und Barcelona; 1999–2002 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Deutschen Idealismus an der Humboldt Universität zu Berlin; 2003–2007 Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung; 2007 Promotion mit einer Dissertation über „Die Klarheit der Gefühle. Was es heißt, Emotionen zu verstehen“.

Abstract

In current historical research the emotions of political actors have become increasingly relevant, especially the concept of “Rausch” as an emotional mass phenomenon. This essay analyses the semantics of “Rausch” and “emotion” to clear up the relation between these concepts and to finally show, why they should not be mixed up.

I. Einleitung

In der historischen Forschung erhielten die Emotionen geschichtlicher Akteure in den letzten Jahren verschiedentlich neue Aufmerksamkeit.¹ Dabei fand insbesondere das Phänomen des Rausches als einer Emotionalisierung von politischen Massen Beachtung, und zwar vor allem im Rahmen der Totalitarismusforschung.²

Der Begriff „Rausch“ wird in solchen historischen Studien variantenreich in Rekurs auf Begriffe wie Emotion, Affekt, Gefühl erläutert – so variantenreich wie letztlich vage. Das kann skeptisch wie neugierig machen, und wer sich aus philosophischer Sicht über Gefühle Gedanken macht, für den scheint hier eine

-
- 1 Siehe z. B. Ute Frevert, Die Geschichtsmächtigkeit der Emotionen im 20. Jahrhundert. In: Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte, hg. Paul von Nolte/Manfred Hettling, München 2000; Birgit Aschmann (Hg.), Gefühl und Kalkül. Der Einfluss von Emotionen auf die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2005; Ansgar Köb/Peter Riedel (Hg.), Emotion, Gewalt und Widerstand. Spannungsfelder zwischen geistlichem und weltlichem Leben in Mittelalter und Früher Neuzeit, München 2007.
 - 2 Vgl. Árpád von Klimó/Malte Rolf (Hg.), Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt a.M. 2006.

grundsätzliche Frage unbedingt erklärungsbedürftig; zugespitzt: Ist Rausch ein Gefühl?³

Von der Philosophie her gilt es nicht, neue Quellen aufzusuchen oder bekannte neu zu untersuchen, sondern es gilt, zur Klärung der Semantik beizutragen: Was ist gemeint, wenn von dieser Art von Rausch die Rede ist und handelt es sich dabei um eine schlüssige Idee? Um auf diese Frage zu antworten, skizziere ich kurz Hauptmerkmale dessen, was man in verschiedenen Beschreibungen von „Rausch“ vorfindet und untersuche diesen so kulturell konstruierten Rauschbegriff auf seine innere Kohärenz. Dazu ziehe ich Analysen dessen heran, was in derzeitigen philosophischen Diskussionen unter „Gefühl“ verhandelt wird. Schließlich soll der Einblick in Gefühlsanalysen Anhaltspunkte für ein Überdenken der Rausch-Idee insgesamt geben.

II. Rausch – Von Künstlern und Kriegern

Beschreibungen von „Rausch“ als „kollektiv erlebte, außeralltägliche Grenzerfahrungen und individuelle und kollektive Erregungszustände“⁴, wie man sie etwa bei politischen Massenveranstaltungen diagnostizieren zu können meint, rekurren auf Vokabular der Wortfamilie um „Gefühl“ herum. Es wird von „stark empfundenen Erleben [...] emotionaler Entgrenzung“⁵, von „emotionale[n] Hochgefühle[n] und ekstatische[n] Affekte[n]“⁶, „Macht- und „Erhabenheitsgefühl“⁷ gesprochen. Manchmal also scheint „Rausch“ als ein Zustand verstanden, bei dem verschiedene Gefühle in einem bestimmten Modus auftreten, manchmal selbst als ein spezielles Gefühl.

Neben der Charakterisierung in Rückgriff auf Gefühlsaspekte scheinen mir zwei weitere Haupttopoi bei Rauschbeschreibungen vorzuherrschen. Einer ist

- 3 Vorneweg zum Begriff Gefühl: Die Verwendung der Ausdrücke Gefühl, Affekt und Emotion ist nirgends ganz einheitlich. Alle haben sie stark verzweigte Begriffsgeschichten und für keinen lässt sich eine klar abgrenzbare Hauptbedeutung aufzeigen. Vgl. dazu Hilge Landweer, Affekt/Affektenlehre. In: *Zyklus der Philosophie*, hg. Hans Jörg von Sandkühler, Hamburg 1999, S. 29. Genau weil sie aber letztlich nicht klar voneinander zu unterscheiden sind, kann man sie als verschiedene Begriffe sehen, unter denen zu verschiedenen Zeiten die in etwa gleichen Phänomene zu erhellen versucht wurde. Ich verwende hauptsächlich das Wort Gefühl, weil es in unserem gegenwärtigen Deutsch am gebräuchlichsten ist. Die Einbeziehung der anderen Worte allerdings erweist sich als hilfreich da, wo man anders als substantivisch über die Phänomene reden will: „emotional“ und „affektiv“ können adjektivischen Gebrauch erleichtern.
- 4 Dieses, wie die folgenden drei Zitate stammen aus: Árpád von Klimó/Malte Rolf, Rausch und Diktatur. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 10 (2003), S. 877.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., S. 894.
- 7 Claudia Lensen, Unterworfenen Gefühle. Nationalsozialistische Mobilisierung und emotionale Manipulation der Massen in den Parteitagfilmen Leni Riefenstahls. In: Claudia Benthien, *Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle*, Köln u. a. 2000, S. 201.

der von Irrationalität. So kommt es etwa zur Zusammenfassung, dass sich „unter ‚Rausch‘ [...] somit Massenmorde – nicht jedoch die Rationalität der Konzentrationslager“⁸ fassen lasse. Dem entspricht auch z. B. Gustav le Bons psychologische Analyse, dass in bestimmten Massen die „Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingefloßten Ideen“⁹ vorherrscht.

Der zweite Haupttopos ist der Aspekt von Erweiterung, Entgrenzung, Auflösung: Durch „Grenzerfahrung“ komme es zur „Vergemeinschaftung“.¹⁰ Oder: „die Individuen konnten aufgehen in einer Einheit und die Symbiose mit der Vaterfigur Hitler [...] genießen“¹¹, wie es in einer Beschreibung dazu heißt, was wohl mit Menschen auf einem Reichsparteitag geschehen sein mag. Dies steht auch noch in Einklang mit der le Bonschen Hauptthese der „Gemeinschaftsseele“: „Unter bestimmten Umständen [...] besitzt eine Versammlung von Menschen neue, von den Eigenschaften der Einzelnen, die diese Gesellschaft bilden, ganz verschiedene Eigentümlichkeiten. Die bewußte Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller Einzelnen sind nach derselben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele.“¹² Dies ist der Topos, an dem die Übertragung des Rauschbegriffs von toxisch erzeugten Zuständen auf sozialpsychologisch motivierte besonders deutlich ist. In Drogen-Handbuch-Texten spricht man von „Bewusstseinsweiterung“ und „Persönlichkeitszerfall“¹³, in anschaulicheren literarischen Berichten selbstexperimentierender Künstler finden sich Umschreibungen wie: „Er spürte, als ob ein Reif in seiner Brust zerspränge, dass sich etwas in ihm befreite, ihn aus der Persönlichkeit entließ“¹⁴ bei Ernst Jünger oder: „Überwindung unerträglich gewordener Spannungen, solcher zwischen Außen und Innen, zwischen Gott und Nicht-Gott, zwischen Ich und Wirklichkeit“¹⁵ bei Gottfried Benn.

Noch gibt es kein ausgeführtes Konzept dazu, was mit der Rede von „Rausch“ in Bezug auf bestimmte Phänomene bei Massenveranstaltungen (ich werde im Folgenden der Einfachheit halber von „Massenrausch“ sprechen) gemeint ist. Hier geht es auch nicht darum, ein solches zu liefern, sondern darum, auf konzeptionelle Unstimmigkeiten hinzuweisen, die sich in den ver-

8 Von Klimó/Rolf, Rausch und Diktatur, S. 880.

9 Gustav le Bon, Psychologie der Massen, Stuttgart 1957, S. 18. Auch wenn er nicht ausdrücklich vom Rausch spricht, ist er doch ein wesentlicher Referenzautor und Kommunikator der Gedanken über Befinden und Verhalten von Menschen in der Masse, die dann in die Vorstellungen von Massenrausch eingegangen sind.

10 Vgl. von Klimó/Rolf, Rausch und Diktatur, S. 877.

11 Lenssen, Unterworfenen Gefühle, S. 201.

12 Le Bon, Psychologie der Massen, S. 10.

13 Wolfgang Schmidbauer/Jürgen vom Scheidt, Handbuch der Rauschdrogen, Frankfurt a. M. 1971, S. 172.

14 Ernst Jünger, Besuch auf Godenholm, Stuttgart 1952, S. 68.

15 Gottfried Benn, Provoziertes Leben, zitiert nach: Bernd Blaschke, Innenwelt-Psychonauten und Ekstase: Die paradoxen Räume des Rausches bei Baudelaire, Benjamin, Benn und Jünger. In: Claudia Olk/Anne-Julie Zwierlein (Hg.), Innenwelten vom Mittelalter zur Moderne. Interiorität in Literatur, Bild und Psychologiegeschichte, Trier 2002, S. 211–231, hier S. 223.

streuten Definitionsteilen finden, womit vielleicht zumindest ein neuer Anstoß in der Diskussion gegeben werden kann. Ich habe den Verdacht, dass der (eben immer vage bleibenden) Vorstellung von Massenrausch eine schiefe Vorstellung dessen zugrunde liegt, was ein Gefühl ist. Dies soll im Folgenden begründet werden, indem die Rauschtopoi auf ihr Vorkommen in gegenwärtigen Gefühlskonzepten hin untersucht werden.

Letztlich sollen zwei Fragen beantwortet werden können, die sich aus der verschiedenen Weise der Benutzung des Gefühlsbegriffes bei Rausch-Erläuterungen ergeben: Können die genannten Haupttopoi ein Grund dafür sein, dass „Rausch“ als ein spezielles Gefühl angesehen werden kann? Oder zumindest: Können die Haupttopoi ein Grund dafür sein, von Rausch als einem wesentlich emotionalen Zustand zu sprechen?

III. Gefühl – Von Engeln und Eseln

Mir scheint, der Weise, in der man mit „Rausch“ auf Gefühle rekurriert, liegt eine Auffassung von Gefühlen zugrunde, wie man sie verbreitet im unreflektierten Alltag vorfindet und die man etwa „Empfindungstheorie“ nennen kann.¹⁶ Nach dieser Ansicht werden Gefühle mit bestimmten Erfahrungen von Empfindungen gleichgesetzt. Damit werden Gefühle als Art innerhalb einer Gattung betrachtet, zu der auch Lust- bzw. Unlustempfindungen und Körperwahrnehmungen zählen. Empfindungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie keine Objekte haben. Gefühle wären damit so etwas wie reine „Qualia“ oder Bewusstseinsqualitäten.

1. Intentionalität

Doch nach allen etwas ausgearbeiteteren Theorien ist dies ein zu armes Verständnis von Gefühl. „Gefühl“ ist letztlich immer mehr als etwas, das wir umgangssprachlich als „flaues Gefühl“ im Magen bezeichnen. Dies ist in der Regel, wenn es nicht einfach ein klar organisch bedingter Hunger ist, vielmehr Teil eines Gefühls. Durch so gut wie alle philosophischen Überlegungen zum Gefühl zieht sich der Gedanken der Intentionalität. Gefühle sind eben nicht nur etwas, das uns als ein plötzliches, „inneres“, isoliertes Empfinden überfällt, sondern sie haben Objekte in der Welt, auf die sie sich beziehen und von denen ihre Existenz (auf zu spezifizierende Weise) abhängt.

Freilich unterscheiden sich gegenwärtige Positionen zu Gefühlskonzeptionen vielfach darin, was genau unter dieser Intentionalität zu verstehen ist. Nach

16 Vgl. zur folgenden Kurzdarstellung Ronald de Sousa, *Die Rationalität des Gefühls*. Frankfurt a. M. 1997, S. 76.

de Sousa sind solche Objekte „alles, *von dem, auf das bezogen, mit dem, wegen dessen* oder *wofür* ein Gefühl ist, was es ist“¹⁷. Ohne auf eine detaillierte Erläuterung von emotionaler Intentionalität einzugehen, ist an dieser Stelle nur festzuhalten, dass sich ein Gegenstandsbezug von Gefühlen schon immer allein in der Art ihrer Beschreibung zeigt: Wir haben nicht einfach nur Furcht, sondern Furcht *vor* etwas, oder freuen, uns, *dass* die Schwester kommt oder ähnliches.¹⁸

Dieses wesentliche Merkmal macht „Gefühl“ zu etwas viel Komplexeren als es die Empfindungstheorie vermittelt. In einer ersten Annäherung ist Gefühl zu beschreiben als eine qualitativ strukturierte Ganzheit aus Wahrnehmung, Imagination und leiblicher Betroffenheit.¹⁹ In diesem Sinn gehört zu einem Gefühl auch: physischer (organischer) Vorgang, physischer Ausdruck, kognitiver Gehalt, Lust-Unlust-Wertung und Handlungsneigung. Bei Furcht z. B. schlägt das Herz schneller, die Augen weiten sich, man hat den Eindruck, mit etwas Gefährlichem konfrontiert zu sein, man findet die Situation äußerst „unlustig“ (bzw. unangenehm) und neigt dazu, je nach Situation, z. B. möglichst schnell wegzulaufen.

Zu all diesen Aspekten kann eine Gefühlstheorie als Theorie von Empfindungen nichts sagen. Zu Empfindung kann Entgrenzung und Irrationalität einfach dazugestellt werden. Anders sieht es mit dieser komplexeren Darstellung von Gefühl aus. Von dieser ausgehend kann konkreter nach der Rolle gefragt werden, die die genannten Rauschmerkmale bei Gefühlen spielen.

2. Rationalität

Man kann nach der Rationalität von Gefühlen selbst oder nach der Rationalität von mit ihnen zusammenhängenden Handlungen fragen. Ich beschränke mich hier zunächst auf die zweite Frage: Wie steht es mit der Rationalität von Handlungen, die unter wesentlichem Einfluss von Gefühlen ausgeführt werden? Dies halte ich in dem hier letztlich historisch-politischen Kontext für den relevanteren Aspekt.

Der umgangssprachlichen Gegenüberstellung von rational und emotional entspricht die Auffassung, dass Gefühle rationales Handeln be- oder gar verhindern. Dies ist auch in der philosophischen Tradition eine verbreitete Sicht der Dinge. In einem Großteil von Überlegungen zu Gefühlen seit der Antike geht es vor allem darum, inwieweit man sie unter Kontrolle halten kann, ihren Einfluss auf unsere Handlungen so gering wie möglich zu machen, auf dass diese rational blieben.

17 De Sousa, Die Rationalität des Gefühls, S. 185.

18 Diese grundsätzliche Art von Intentionalitätserläuterung findet sich in der analytischen Philosophie seit Anthony Kenny, *Action, Emotion and Will*, London 1963.

19 Vgl. dazu Hilge Landweer, *Scham und Macht. Phänomenologische Untersuchungen zur Sozialität eines Gefühls*, Tübingen 1999, S. 21.

Andererseits gibt es, mindestens seit Descartes²⁰, verschiedene Bemerkungen dazu, inwieweit Gefühle durchaus fruchtbar in Denken und Handeln eingehen können. In aktuellen Debatten zur Philosophie der Gefühle herrschen Meinungen dieser integrativen Art vor, natürlich in verschiedenen Varianten. Ich will zwei nennen.

Die extreme Variante wird z. B. von Ronald de Sousa vertreten. Nach ihm sind es die Gefühle, die in manchen Fällen überhaupt erst eine rationale Handlung ermöglichen. Eine rationale Handlung ist eine, zu der es aufgrund von optimalen Überzeugungen (im Verhältnis zu den gegebenen Informationen) und optimaler Zweck-Mittel-Wahl kommt. Zur Veranschaulichung fordert er uns dazu auf, als ein *emotionsloses* Wesen sich einen Engel zu denken.²¹ Ein Engel handelt nie nach eigenen Gefühlen, schlicht weil er (nach dieser Definition) keine hat, sondern nur ganz nach (göttlicher) Vernunft. Was macht ein Engel, wenn er vor der Alternative zweier gleichermaßen gottgefälligen Handlungsmöglichkeiten steht? Er wird paralysiert. Es gibt nichts, was ihn zur Ausführung einer der Alternativen bewegen könnte, denn es gibt für ihn keinen Grund, der den Ausschlag geben könnte. Und ein zufälliger Reiz von außen, der Buridans Esel vor dem Verhungern retten kann, darf es nicht sein, dann würde er ja seinem Engelswesen nicht mehr gerecht, das sich nur nach Vernunft, und nicht nach zufälligen Sinneseindrücken richten darf. Nun, wir Menschen haben Wünsche, wird man sagen, die können in solchen Entscheidungssituationen die Starre auflösen. Gehen wir jedoch von den Wünschen als handlungswirksamen Elementen aus, dann ist der Mechanismus nicht mehr weit. Denn Wünsche sind (zumindest in dieser grob wiedergegebenen Argumentation von de Sousa) Bedürfnisse, und davon motiviertes Verhalten nichts anderes als durch äußere Reize gesteuerte Bewegungen. Hier haben wir es nicht mehr mit einer rationalen Handlung zu tun, sondern nur mit Verhalten.

Für Menschen und ihr rationales Handeln ist es nach Ronald de Sousa deshalb ganz entscheidend, dass sie Gefühle haben. Gefühle helfen, wenn es darum geht, – wie de Sousa formuliert – „einen Knoten aufzulösen, wenn die Vernunft festgefahren ist“.²² Das ist auf verschiedene Weise möglich und hängt mit ihren inhärenten Handlungsmotivationen zusammen.

20 Das wird z. B. besonders betont bei Hinrich Fink-Eitel/Georg Lohmann, Einleitung. In: dies. (Hg.), *Philosophie der Gefühle*, Frankfurt a.M. 1993, S. 9.

21 Vgl. dazu de Sousa, *Die Rationalität des Gefühls*, S. 40 ff.

22 Ebd., S. 43.

3. Formen emotionalen Handelns

Wie genau Gefühle auf Handlung Einfluss nehmen, hat nach de Sousa Jon Elster noch einmal genauer unter die Lupe genommen.²³ Um seine ausführliche Auflistung²⁴ zusammen zu fassen, kann man zwei grundlegende Weisen unterscheiden, auf welche Gefühle Handlungen motivieren können. Erstens gibt es gruppierbare Fälle, in denen Gefühle als Handlungsgründe dienen, zweitens Fälle, in denen Gefühle Handlungsmotivation *sui generis* sind.

Als Handlungsgrund kann ein Gefühl dienen, wenn man es in einem Prozess intentionaler Wahl als ein Element der Entscheidungssituation betrachtet. Das heißt, wenn man etwa vorzieht, am Abend allein zu Hause Zeitung zu lesen, anstatt zu einer politischen Veranstaltung zu gehen – denn dort ist eine Person, mit der man sich nicht verträgt. Oder es ist das akute Gefühl Ärger, das einen davon abhält, zur Veranstaltung zu gehen, denn man weiß, dass man sich an keiner Diskussion wird angemessen beteiligen können. Einen Grund kann ein Gefühl außerdem indirekt liefern, indem es eine Überzeugung beeinflusst. Und diese neue Überzeugung kann dann mit zur Handlungsmotivation beitragen. Zum Beispiel kann der Ärger, den man am Tag mit Kollegen hatte, zur (vorübergehenden) Überzeugung führen, dass Menschengruppen an sich vor allem Schwierigkeiten mit sich bringen und deshalb beschließt man, auch zu dieser Ansammlung von Menschen nicht zu gehen.

Handlungsmotivation *sui generis* liegt nach dieser Aufteilung dann vor, wenn tatsächlich aus einem Gefühl heraus gehandelt wird. Das heißt, wenn es nicht Gegenstand einer Überlegung war und sozusagen als ein Argument unter anderen fungiert, sondern, wenn es die Handlung mehr oder weniger direkt motiviert. „Direkt“ geschieht es dann, wenn es um die Verwirklichung emotionaler Handlungstendenzen geht. Zur Liebe kann die Handlungstendenz gehören, dafür zu sorgen, dass es der geliebten Person gut gehen möge. So wird man in einer konkreten Situation geradezu automatisch eine sich anbietende Handlung vollziehen, die einer Erfüllung dieser Disposition entspricht: So eine Kleinigkeit, wie in den Mantel helfen. Dies kann man aus Höflichkeit oder Berechnung oder eben aus Liebe tun. Und schließlich, etwas weniger direkt, aber dennoch *sui generis*, können Gefühle Handlungen motivieren, indem sie in einer Wahlsituation die verschiedenen Argumente bewerten. Das wäre eine Bewertung, die nicht durch aktuelle Überlegung erschlossen wird, sondern mit den Gefühlen einhergeht, die beim Denken an diese Alternative im emotionalen Erfahrungsschatz angesprochen werden. Das Argument, zu Hause zu bleiben, weil man sich da profund in einem Buch informieren kann, kann genauso gut sein, wie das

23 Und unter dieser Lupe angesehen, stumpft der Stachel von de Sousas provokativer These ab, dass Gefühle für rationales Handeln wichtig sind. Sie sind nicht wesentlich für die Rationalität dabei verantwortlich, sondern dafür, dass es überhaupt zur Handlung, die dann rational ist, kommt.

24 Jon Elster, *Alchemies of the Mind*, Cambridge 1999, S. 328 ff.

für die Veranstaltung, dass es wichtig ist, im lebendigen Austausch mit anderen Menschen seine Meinung zu bilden. Zu einem können sich schließlich mehr positive Emotionen zeigen, so dass man insgesamt dazu tendiert.

Alle genannten Beispiele können rationale Handlungen sein. Irrational wären sie nur dann, wenn unter dem Einfluss von Gefühl versäumt wird, auf weiterreichende Konsequenzen zu sehen. Mit diesen Beispielen sollte das Spektrum aufgezeigt werden, in dem Gefühle bei Handlungen eine Rolle spielen, und klar geworden sein, dass emotionales Handeln keinesfalls automatisch irrationales Handeln bedeuten muss.

4. Wert und Person

Vom grundsätzlichen Merkmal der Intentionalität von Gefühlen kann man auch zu einer Aussage bezüglich des zweiten Haupttopos von Rausch kommen: Entgrenzung, Auflösung etc. Bei Formulierungen, in denen derartige Ausdrücke vorkommen, ist in Varianten letztlich immer auf einen Aspekt von Person-Sein angespielt. Es geht um „Persönlichkeitsverfall“, „Entkommen aus der Persönlichkeit“, „Aufgehen in einer Einheit“, in etwas Anderem, Größeren, Allgemeineren. Eine Verfolgung des Gedankens der Intentionalität und spezifischen Rationalität von Gefühlen zeigt jedoch, inwiefern Gefühle für unsere Werte, unsere Positionierung in der Welt und letztlich unsere Persönlichkeit von entscheidender Bedeutung sind.

Der zentrale Punkt von de Sousas Buch zur Rationalität des Gefühls hat genau damit zu tun. Nach seiner Analyse von Rationalitätskriterien, die je für Überzeugungen und Handlungen gelten, sieht er die Notwendigkeit, für Rationalität der Gefühle eigene Kriterien auszuarbeiten. Grundsätzlich geht es bei Rationalität um das Verhältnis von intentionalen Zuständen und ihren Objekten. Kognitive Rationalität besteht darin, dass eine Überzeugung mit Verhältnissen in der Welt zusammenpasst, strategische Rationalität besteht darin, dass bei Handlungen für bestimmte Ziele die passenden Zwecke gewählt werden. Um über das Verhältnis von Gefühlen und ihren Objekten, das so vielfältig sein kann, sprechen zu können, schlägt de Sousa vor, eine unabhängige Ebene von axiologischer Rationalität zu unterscheiden.²⁵ Axiologie ist eine fast vergessene Terminologie einer Einteilung aus der Ethik. Neben der Deontologie, in der es darum geht, was man tun soll, ist die Axiologie die Lehre davon, was bedeutend und wertvoll ist. Es gibt verschiedene Theorien dazu, in welcher Weise Gefühle uns Auskunft darüber geben, was uns etwas Wert ist. In manch kognitivistischen Theorien geht das soweit, dass Gefühle mit *Werturteilen* identifiziert und darauf reduziert werden.²⁶ Nicht so bei de Sousa. Sein Konzept ist sicher mit einem wie

25 Vgl. de Sousa, Die Rationalität des Gefühls, S. 279.

26 Vgl. z. B. Errol Bedford, Emotionen. In: Gerd Kahle (Hg.), Logik des Herzens. Die soziale Dimension der Gefühle, Frankfurt a. M. 1981.

oben skizzierten komplexen Zustand zu erläutern. Wie es zu der Wertkompetenz der Gefühle kommt, erklärt de Sousa damit, dass Gefühle eine Semantik besitzen, die sich aus Schlüsselszenarien herleitet.²⁷ Schlüsselszenarien sind Situationen sozialer Kommunikation, in denen wir in der Kindheit (und letztlich auch das ganze Leben lang) lernen, wann welches Gefühl eine Rolle spielt. Wir erlernen unser Gefühlsrepertoire in der Anschauung typischer Szenarien und dabei werden die formalen Objekte unserer Gefühle festgelegt. Axiologisch rational ist ein Gefühl später dann, wenn es in einer Konstellation entsprechend solch einem Schlüsselszenario auftritt. Gefühle sind demnach als eine Art wertende Wahrnehmung aufzufassen: Sich vor etwas zu fürchten, ist eine Weise, dieses etwas als gefährlich wahrzunehmen. Das meint der Ausdruck, dass sie eine „axiologische Einschätzung“ der Situation geben. Dadurch liefern sie eine eigene Art von Information, die anders ist als kognitiv erkannte Gründe. Damit können sie nicht nur Handlungsmotivation sein, wie oben dargestellt, sondern geben uns auch Auskunft über uns selbst. In unseren Gefühlen äußert sich unser spezifisch individuelles Verhältnis zur Welt. Damit sind sie gerade ein Kernpunkt dessen, was mit „Persönlichkeit“ gemeint ist.

Dieser kurze Einblick in die philosophische Diskussion zu Gefühlen hat gezeigt: Gefühle werden hier weder wesentlich durch Irrationalität noch über ein Moment der Auflösung der Person charakterisiert gesehen. Vielmehr werden sogar gerade die gegenteiligen Thesen vertreten: Erstens gelten, bei genauer Betrachtung des Rationalitätsbegriffs, die Worte emotional und rational nicht als sich ausschließende Gegensätze. Es kann sowohl ein Gefühl rational sein als auch eine damit zusammenhängende Handlung. Gefühle verhindern nicht grundsätzlich rationales Handeln, sondern machen es manchmal sogar erst möglich. Zweitens werden Gefühle als ein wesentliches Moment unserer Erfassung der Welt verstanden und damit als Beitrag zur Orientierung in der Welt wie zu unserem persönlichen Selbstverständnis, nicht als Entgrenzung und Auflösung in etwas anderes, Größeres, Allgemeineres.

Um meine eingangs gestellten Fragen zu beantworten: Die Haupttopoi von „Rausch“ legen es weder nahe, „Rausch“ selbst als ein Gefühl zu verstehen, noch können sie als Rechtfertigung dienen, „Rausch“ als etwas wesentlich Emotionales zu begreifen. Die Idee von „Rausch“ als einem wesentlich emotionalen, und dabei Persönlichkeitsgrenzen auflösenden Zustand, der mit irrationalen Handlungen einhergeht, scheint mir keine schlüssige Idee zu sein. Das erste Merkmal verträgt sich nicht gut mit den anderen beiden.

27 Vgl. de Sousa, Die Rationalität des Gefühls, S. 298 ff.

IV. Schluss

Nach dieser Darstellung sollte klar geworden sein, dass „Rausch“ und „Gefühl“ konzeptionell auseinander gehalten werden müssen. Konsequenzen lassen sich zum einen an einer kleinen Liste von Phänomenen verdeutlichen, die unter „Rausch“ gefasst wurden.²⁸ „Ekstase“, „Enthusiasmus“, „Heldentum“, „Todesmut“. Es wäre zu untersuchen, ob „Todesmut“ nicht eher ein Gefühl ist, und ob bei „Heldentum“ etwas wie ein Ideal und bei „Enthusiasmus“ eine ebenfalls von Gefühl zu unterscheidende Stimmung vorliegt. Allein „Ekstase“ scheint mir eine treffende Umschreibung von „Rausch“ zu sein – mit dem Problem freilich, dass hier auch wieder nur weiterer Erklärungsbedarf auftritt. Was ist das für ein Zustand, zu dem man sagt, man sei „außer sich“? Vielleicht sollte man, eher als weiter die Gefühle zu bemühen, auch einmal Überlegungen zum Selbstbewusstsein zur Erläuterung heranziehen.

Als weitere Konsequenz aber ist zu beachten: Da nun das Massenrausch-Konzept offensichtlich auf Gefühle zur Erläuterung rekurriert, dies aber nur unter einem Gefühlskonzept möglich ist, das unplausibel erscheint, liegt es nahe, auch dem Massenrausch-Konzept insgesamt gegenüber skeptisch zu sein. Es scheint angebracht, zumindest vom ideologiekritischen Standpunkt her aufmerksam zu sein: Sitzt man bei dem ganzen Bemühen um ein Rausch-Konzept nicht nur einer Rhetorik auf? Einer Rhetorik zudem, die von bestimmten Menschen zu bestimmten Zwecken genutzt wurde? Gerade die Verbindung von „Rausch“ und „Gefühl“ wäre dabei ein wichtiger Punkt. Denn durch die Attribution von „emotional“, das auf den ersten Blick so harmlos und wertvoll klingt, kann leicht der legitimierende Aspekt in den Rauschbegriff hereingebracht worden sein. Auch in diesem Sinne sollte man sich das Verhältnis von „Rausch“ und „Gefühl“ also noch einmal ansehen.

28 Vgl. von Klimó/Rolf, Rausch und Diktatur, S. 894.